



OPUS CHRISTI SALVATORIS MUNDI

Newsletter
Jahr 9
Nummer 2
Februar 2021

MISSIONARE DIENER DER ARMEN

Universelle Gebetsmeinung- Um Gewaltlosigkeit gegenüber Frauen:
Beten wir für die Frauen, die Opfer von Gewalt sind, um Schutz durch die Gesellschaft und dass ihre Leiden wahrgenommen und beachtet werden.
(vom Heiligen Vater seinem weltumspannendem Gebetsnetz überantwortet)

Der Glanz der Wahrheit

Katechismus der katholischen Kirche

Die Freiheit des Glaubens

160 Damit der Glaube menschlich sei, soll „der Mensch freiwillig durch seinen Glauben Gott antworten“; darum darf „niemand gegen seinen Willen zur Annahme des Glaubens gezwungen werden . . . Denn der Glaubensakt ist seiner eigenen Natur nach freiwillig“ (DH 10; Vgl. CIC, can. 748, § 2.). „Gott ruft die Menschen zu seinem Dienst im Geiste und in der Wahrheit, und sie werden deshalb durch diesen Ruf im Gewissen verpflichtet, aber nicht gezwungen . . . Dies aber ist vollendet in Christus Jesus erschienen“ (DH 11). Christus hat wohl zum Glauben und zur Bekehrung eingeladen, aber keineswegs gezwungen. „Er gab der Wahrheit Zeugnis, und dennoch wollte er sie denen, die ihr widersprachen, nicht mit Gewalt aufdrängen. Sein Reich . . . wächst in der Kraft der Liebe, in der Christus, am Kreuz erhöht, die Menschen an sich zieht“ (DH 11).



Die Notwendigkeit des Glaubens

161 An Jesus Christus und an den zu glauben, der ihn um unseres Heiles willen gesandt hat, ist notwendig, um zum Heil zu gelangen (Vgl. z. B. Mk 16, 16; Joh 3, 36; 6, 40.). „Weil es aber ‚ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen‘ (Hebr 11, 6) und zur Gemeinschaft seiner Söhne zu gelangen, so wurde niemandem jemals ohne ihn Rechtfertigung zuteil, und keiner wird das ewige Leben erlangen, wenn er nicht in ihm ‚ausgeharrt hat bis ans Ende‘ (Mt 10, 22; 24, 13)“ (1. Vatikanisches K., Dogm. Konst. „Dei Filius“, K. 3: DS 3012; Vgl. K. v. Trient, Dekret über die Rechtfertigung, K. 8: DS 1532.).

Das Ausharren im Glauben

162 Der Glaube ist ein Gnadengeschenk, das Gott dem Menschen gibt. Wir können dieses unschätzbare Geschenk verlieren. Der heilige Paulus macht Timotheus darauf aufmerksam: „Kämpfe den guten Kampf, gläubig und mit reinem Gewissen. Schon manche haben die Stimme ihres Gewissens mißachtet und haben im Glauben Schiffbruch erlitten“ (1 Tim 1, 18–19). Um im Glauben zu leben, zu wachsen und bis ans Ende zu verharren, müssen wir ihn durch das Wort Gottes nähren und den Herrn anflehen, ihn zu mehren (Vgl. Mk 9, 24; Lk 17, 5; 22, 32.). Er muß „in der Liebe wirksam“ (Gal 5, 6; Vgl. Jak 2, 14–26.), von der Hoffnung getragen (Vgl. Röm 15, 13.) und im Glauben der Kirche verwurzelt sein.

Der Glaube – Beginn des ewigen Lebens

163 Der Glaube läßt uns schon im voraus die Freude und das Licht der beseligenden Gottesschau genießen, die das Ziel unseres irdischen Weges ist. Wir werden dann Gott „von Angesicht zu Angesicht“ (1 Kor 13, 12), „wie er ist“ (1 Joh 3, 2), sehen. Der Glaube ist somit schon der Beginn des ewigen Lebens.

„Wir erwarten den Genuß der uns aus Gnade verheißenen Güter. Wenn wir sie im Glauben wie in einem Spiegel betrachten, sind sie uns schon gegenwärtig“ (hl. Basilius, Spir. 15, 36; Vgl. Thomas v. A., s. th. 2 – 2, 4, 1.).

164 Jetzt aber gehen wir „als Glaubende . . . unseren Weg, nicht als Schauende“ (2 Kor 5,

7), und erkennen Gott wie in einem Spiegel, rätselhaft und unvollkommen (Vgl. 1 Kor 13, 12.). Der Glaube wird von Gott, auf den er sich richtet, erhellt; dennoch wird er oft im Dunkel gelebt. Der Glaube kann auf eine harte Probe gestellt werden. Die Welt, in der wir leben, scheint von dem, was der Glaube uns versichert, oft sehr weit entfernt. Die Erfahrungen des Bösen und des Leidens, der Ungerechtigkeiten und des Todes scheinen der Frohbotschaft zu widersprechen. Sie können den Glauben erschüttern und für ihn zur Versuchung werden.

165 Dann müssen wir uns den *Glaubenszeugen* zuwenden: Abraham, der „gegen alle Hoffnung voll Hoffnung“ glaubte (Röm 4, 18); der Jungfrau Maria, die auf dem „Pilgerweg des Glaubens“ (LG 58) sogar in die „Nacht des Glaubens“ (Johannes Paul II., Enz. „Redemptoris Mater“ 17) hineinging, indem sie am Leiden ihres Sohnes und der Nacht seines Grabes Anteil nahm (ebd. 18); und vielen weiteren Zeugen des Glaubens: „Da uns eine solche Wolke von Zeugen umgibt, wollen auch wir alle Last und die Fesseln der Sünde abwerfen. Laßt uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der uns aufgetragen ist, und dabei auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens“ (Hebr 12, 1–2).

Nachrichten zum Nachdenken

KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE Schreiben SAMARITANUS BONUS über die Sorge an Personen in kritischen Phasen und in der Endphase des Lebens

I. Sich des Nächsten annehmen (...)Der barmherzige Samariter »macht sich [tatsächlich] nicht nur zum Nächsten, sondern er sorgt sich um jenen Menschen, den er halb tot am Straßenrand sieht«. Er investiert in ihn nicht nur das Geld, das er hat, sondern auch das, das er nicht hat und das er in Jericho verdienen möchte, und verspricht, dass er bei seiner Rückkehr bezahlen wird. So lädt uns Christus ein, auf seine unsichtbare Gnade zu vertrauen, und fordert Großzügigkeit gemäß übernatürlicher Nächstenliebe, indem er sich mit jedem Kranken identifiziert: »Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan« (Mt 25, 40). Die Aussage Jesu ist eine universelle moralische Wahrheit: »Es geht also darum, sich des ganzen Lebens und des Lebens aller „anzunehmen“«, um die ursprüngliche und bedingungslose Liebe Gottes zu offenbaren, die Sinnquelle jedes Lebens.



Zu diesem Zweck ist es insbesondere in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen, die von christlichen Werten inspiriert sind, mehr denn je notwendig, sich auch spirituell darum zu bemühen, Raum für eine Beziehung ausgehend von der Anerkennung der Gebrechlichkeit und Verletzlichkeit der kranken Person zu lassen. In der Tat erinnert uns die Schwäche an unsere Abhängigkeit von Gott und sie lädt uns ein, mit gebührendem Respekt dem Nächsten zu antworten. Daher kommt die moralische Verantwortung, die mit dem Bewusstsein jeder Person, welche sich um den Patienten kümmert (Arzt, Krankenpfleger, Familienmitglied, Freiwilliger, geistlicher Hirte), verbunden ist, mit einem grundlegenden und unveräußerlichen Gut konfrontiert zu werden – der menschlichen Person –, einem Gut, das die Unfähigkeit erfordert, die Grenze zu überschreiten, innerhalb deren sich selbst und dem anderen Respekt entgegengebracht wird. Es ist die Annahme, der Schutz und die Förderung des menschlichen Lebens bis zum natürlichen Todeseintritt. In diesem Sinne geht es darum, eine kontemplative Sichtweise zu haben, die es versteht, in der eigenen Existenz und der der anderen ein einzigartiges und unwiederholbares Wunder zu erfassen, das als Geschenk empfangen und angenommen wird. Es ist die Sichtweise derer, die nicht beanspruchen, die Realität des Lebens in Besitz zu nehmen, sondern sie so anzunehmen wissen, wie sie ist – mit ihren Bemühungen und ihren Leiden –, indem sie versuchen, in der Krankheit einen Sinn zu erkennen, von dem aus sie sich hinterfragen und „führen“ lassen, im Vertrauen derer, die sich dem sich darin zeigenden Herrn des Lebens überlassen. Natürlich muss die Medizin die Todesgrenze als Teil der menschlichen Verfassung akzeptieren. Es kommt

eine Zeit, in der nur die Unmöglichkeit anzuerkennen ist, spezifische Behandlungsweisen einer Krankheit vorzunehmen, die sich in kurzer Zeit als tödlich erweist. Es ist eine dramatische Tatsache, die dem Patienten mit großer Menschlichkeit und auch mit vertrauensvoller Offenheit für die übernatürliche Perspektive mitgeteilt werden muss, im Bewusstsein der Angst, die der Tod erzeugt, insbesondere in einer Kultur, die ihn verbirgt.

Tatsächlich kann man sich das physische Leben nicht als etwas vorstellen, das um jeden Preis erhalten werden muss – was unmöglich ist –, sondern als etwas, das gelebt werden soll, indem man zur freien Akzeptanz des Sinns der leiblichen Existenz kommt: »Nur in bezug auf die menschliche Person in ihrer „geeinten Ganzheit“, das heißt „als Seele, die sich im Leib ausdrückt, und als Leib, der von einem unsterblichen Geist durchlebt wird“, [kann man] die spezifisch menschliche Bedeutung des Leibes erfassen«. Die Unmöglichkeit der Heilung in der Perspektive des herannahenden Todes anzuerkennen, bedeutet jedoch nicht das Ende des medizinischen und pflegerischen Handelns. Verantwortung gegenüber der kranken Person auszuüben, heißt, die Sorge für sie bis zum Ende zu gewährleisten: »wenn möglich, zu heilen, aber immer Sorge zu tragen (to cure if possible, always to care)«. Diese Absicht, für den Patienten immer zu sorgen, bietet das Kriterium für die Bewertung der verschiedenen Maßnahmen, die in der Situation der „unheilbaren“ Krankheit zu ergreifen sind: Unheilbar ist in der Tat niemals gleichbedeutend mit „unbehandelbar“. Der

kontemplative Blick lädt zur Erweiterung des Begriffs der Fürsorge ein. Die Zielsetzung des Beistands muss sich auf die Integrität der Person richten und mit geeigneten und notwendigen Mitteln die physische, psychische, soziale, familiäre und religiöse Betreuung gewährleisten. Der lebendige Glaube, der in den Seelen von Umstehenden aufrechterhalten wird, kann zum echten gottbezogenen Leben beim Kranken beitragen, auch wenn dies nicht sofort sichtbar ist.

Die pastorale Sorge aller: Familienmitglieder, Ärzte, Krankenpfleger und Krankenhausseelsorger, kann dem Patienten helfen, in der heiligmachenden Gnade auszuharren und in der Nächstenliebe, in der Liebe Gottes zu sterben. In der Tat, gegenüber der Unvermeidlichkeit der Krankheit, insbesondere, wenn sie chronisch und degenerativ ist, wenn der Glaube fehlt, sind die Angst vor Leiden und Tod und das daraus resultierende Unbehagen heutzutage die Hauptursachen für den Versuch, die Ankunft des Todes zu kontrollieren und zu bewältigen, selbst wenn man sie mit der Bitte um Euthanasie oder assistierten Suizid antizipiert.

(Rom, 14 Juli 2020)

(wird fortgesetzt...)

Das Licht unseres Charismas

SENFKORN EINER BERUFUNG

*Publikation aus dem Jahr 1996, zum
zehnjährigen Bestehen der MSP*

Wann genau wurde unsere Bewegung der Missionare Diener der Armen ins Leben gerufen?

Es ist sehr schwer, auch für mich, diese so einfache Frage zu beantworten, indem ich ein eindeutiges, gut definiertes Datum angebe. Aber auch so gestehe ich, daß es unter den vielen möglichen Datumsangaben eines gibt, welches ich in besonderer Weise erwähnen möchte und das ich vielleicht deswegen auch sehr klar in Erinnerung behalten habe.

Es handelt sich um jenes Datum an welchem Gott mich suchte, mir begegnen wollte und diese Begegnung sollte im Innersten des Herzens stattfinden, in der Einsamkeit und in der eisigen Weite der peruanischen Anden.

Während dessen machte ich alles nur Mögliche, um Ihn nicht zu erkennen, um auf dem Weg nicht auf Ihn zu stoßen.

Ich verhielt mich wirklich wie einer dieser störrischen Esel, auf die ich zu meiner Überraschung traf als ich 1968 zum ersten Mal in die Sierra von Apurimac kam. Auf dem Weg zum Dorf Antabamba, nach Chalhuanca, fuhr ich in einem Bus mit, der versuchte so früh wie möglich ans Ziel zu kommen, damit uns nicht auf dem Weg der Einbruch der Nacht überrasche. In Antabamba gab es damals noch kein elektrisches Licht und die Dorfbewohner warteten sehnsüchtig auf die italienischen Augustinerpatres, die wir zum ersten Mal in das Dorf kamen.

Auf dem Weg zogen die störrischen Esel, die mit schweren Holzbündel beladen waren, meine Aufmerksamkeit an sich. Meine Überraschung war jedoch nicht größer als die dieser zahmen Tiere, die gewiß unseren Bus mit einem mächtigen und seltsamen "Lasttier mit Rädern" verwechselten, dessen unvorhergesehenes Eindringen in ihnen einen solchen Zorn und Furcht provozierte, daß sie für ihre Treiber unkontrollierbar vor dem Bus herliefen um nicht von ihm erreicht zu werden und dabei in alle Richtungen ausschlugen und ihre Last überallhin warfen.

Es kann vielleicht lächerlich erscheinen, aber ich sehe mein Leben in diesen störrischen Eseln widergespiegelt... Gott verfolgte mich während des Weges. Er ließ nicht ab von mir, immer war Er an meiner Seite. Ich aber wollte Ihn nicht annehmen und lief dabei von einer Seite zur anderen um Ihn nicht zu begegnen. Auf diese Weise ließ ich so viele Kinder, so viele Arme leiden, die mich brauchten, und gemeinsam mit mir die vielen Jugendlichen, die ihr Leben den Armen schenken möchten.

In all diesen Jahren sah ich mit eigenen Augen das Leiden und die Tränen unzähliger Armer und es wird mir bewußt, daß Gott es war, der auf mich wartete.

Ich weiß auch wie diese störrischen Esel, daß die Last schwer ist, aber ich bitte Gott, daß Er es in Zukunft nicht zulasse, daß ich die Last wie bis jetzt aberwerfe, um niemanden mehr Schaden zuzufügen, und daß ich nur mehr auf Seinen Wegen gehe, die die Wege der Kirche, unserer Mutter, sind.

P. Giovanni Salerno, msp

(wird fortgesetzt...)

Nachrichten aus unseren Häusern

Missionarinnen Dienerinnen der Armen Missionen

Langsam nehmen wir wieder die wöchentlichen Missionen in den Dörfern von Ccarhuis, Ccasacunca, Pacca und Ccorca Ayllu auf. Eine Gruppe von Schwestern MSP unternahm eine missionarische Tour in diese Dörfer, nach vielen Monaten der Abwesenheit der persönlichen Missionen... während dieser Zeit erhielten sie die Katechese über Radio oder Aufzeichnungen, die an die Katecheten gesandt wurden, welche sie dann über Lautsprecher das ganze Dorf hören ließen. Als sie uns jetzt wieder zu sehen bekamen, war es ein Ausbruch der Freude, für sie und für uns.



Die Menschen sind erfüllt vom Durst nach Gott; wir sind uns dieser Not bewußt und hoffen sehnsüchtig darauf unsere Missionen wieder aufnehmen zu können.

Heim "Sta. Teresa de Jesús"

Ein hübsches Baby, gerade ein Monat alt, ist in unser Heim Nido "Santa Teresa de Jesús" gekommen. Dieser Neuankömmling erfüllt das Heim mit festlicher Freude und alle, Schwestern und Kinder, heißen ihn willkommen.



Wir danken Dir, o Gott, daß Du Lian Sebastian zu uns gebracht hast. Wir sind glücklich, weil Du uns vertraust, um ihn zu versorgen. Wir bitten Dich, Du mögest uns erleuchten, damit wir ihn im Glauben erziehen und seine Liebe zu Dir und den Brüdern zu vermehren verstehen, und er so, während er heranwächst, als „Kind des Lichtes“ zu leben lerne. AMEN.

Eine der Bedürfnisse unsrer Kinder, die an Gehirnlähmung leiden, schon lange auf der Warteliste, war es für sie klinische Betten zu bekommen, denn ihr Zustand verlangt dies. Mit Geduld, Gebet und kontinuierlichen Reparaturen der Betten, die wir hatten, erwarteten wir den Augenblick Gottes, und dieser Augenblick ist nun gekommen!!! Die Initiative einer seit mehreren Jahren befreundeten Ärztin, die uns bei der Behandlung unserer Kinder in Lima hilft, ermöglichte es, daß einige Personen sich bereit erklärten in dieser Not behilflich zu sein, und so wurden langsam, Sandkorn um Sandkorn, die dafür notwendigen Mittel gesammelt. Zu diesem Weihnachtsfest 2020 bekamen unsere Kinder mit Gehirnlähmung ein sehr großes Geschenk: ihre klinischen Betten und ausserdem einen Rollstuhl.

Wir sagen Gott unendlich Dank und ALLEN Personen, die an dieser Spende teilgenommen haben. Gott vergelte Ihnen in Überfülle für Ihre Großzügigkeit.

Im Namen der Kinder des Heimes Nido "Santa Tersea de Jesús" und der Schwestern Missionarinnen Dienerinnen der Armen.

Wichtige Termine und Augenblicke des Monats Februar

Mittwoch 24 Februar: Internationales Treffen zur Fortbildung und des Gebetes für Jugendliche (Männer, bis 25 Jahre alt); der Treffpunkt ist um 21:00 (spanischer Uhrzeit) auf der Plattform zoom.us;

Freitag 26 Februar: Monatlicher virtueller Kurs zur katechetischen Fortbildung mit den italienisch sprechenden Freunden; Treffpunkt um 21:00 (spanischer Uhrzeit) auf der Plattform zoom.us;

Campus 2021

Für Jugendliche (männlich, bis 25 Jahre)

Vom 26. Juli bis zum 8. August im Ausbildungshaus in Ajofrin **(Toledo, Spanien)**

Für Familien

Vom 12. bis zum 19. August in Arta Terma **(Udine, Italien)**

Es ist wichtig für die Teilnahme an diesen Campus sich schon jetzt mit uns in Verbindung zu setzen.

Für mehr Infos:

Mail: casaformacionajofrin@gmail.com

Web: www.msptm.com



Missionarischer Einsatz des Monats:

Als unser besonderes Gebetsanliegen für diesen Monat Februar möchten wir die Fraternitäten unserer Missionsehepaare, die in Peru und Mexiko arbeiten, angeben, damit sie in ihrem anspruchsvollen Dienst "Hauskirche" inmitten der Ärmsten zu sein unterstützt werden und damit bald weitere Missionsehepaare zu ihnen kommen mögen um sich gemeinsam mit ihren Kindern den Bedürftigsten zum Dienst zu stellen.

Wir möchten auch die Familien, die uns umgeben, sensibilisieren, damit sie die Wichtigkeit des missionarischen Charakters, den das Ehesakrament einschließt, wiederentdecken und diesen immer treuer leben.